

Vorwort

„Die letzten Jahre des ausklingenden Jahrhunderts waren jedoch nicht nur für den Dichter, sondern vor allem für den Menschen Karl May die glücklichste Zeit seines Lebens. Sie brachte ihm nicht nur hohe literarische Anerkennung, sondern ließ ihm Wogen von Sympathie entgegen schlagen. Zu den Höhepunkten zählen dabei seine Besuche in München in den Jahren 1897 und 1898.“

Siegfried Augustin

Als der renommierte May-Forscher Professor Dr. Siegfried Augustin diese Sätze im *Karl-May-Jahrbuch 1978* niederschrieb, markierten sie den Beginn der literaturwissenschaftlichen Beschäftigung mit den engen Beziehungen Karl Mays zu seiner „Lieblingsstadt“ München. Hatte der Schriftsteller doch vielfach seine Zuneigung zur bayerischen Landeshauptstadt bekundet und in einem Brief an die Wittelsbacher Prinzessin Wiltrud sogar dezidiert einmal geschrieben:

„Sie haben ein Recht auf Bayern und München stolz zu sein! ... meine geistige Heimath, also mein höheres eigentliches Vaterland ist Bayern.“

In seinem Aufsatz *Karl May in München* trug Augustin erstmalig das bis dato vorliegende Material zusammen und lieferte einen historischen Abriss von Mays Besuchen in München. Da die May-Forschung in den folgenden Jahren immer neue Fakten und Zusammenhänge zutage förderte, trug er sich mit dem Gedanken, in einer längeren Arbeit das Verhältnis des Autors zu seinem Sehnsuchtsort zu systematisieren. Als Wahl-Münchener lag ihm das Thema natürlich besonders am Herzen. Gegenüber dem Verfasser dieses Vorworts hat er bei einem guten Glas Wein sogar einmal verraten, dass er für ein solches Werk schon etliches weitere Material zusammengetragen habe. Leider hat der überraschend frühe Tod von Siegfried Augustin die Ausführung verhindert.

Der in diesem Jahr stattfindende Kongress der Karl-May-Gesellschaft in München bietet einen willkommenen Anlass, die Idee des Verstorbenen aufzugreifen und seine Arbeit in bescheidenem Rahmen fortzuführen. Die Beiträger dieses Buches – allesamt im Großraum München wohnend und arbeitend – skizzieren die Beziehungen Karl Mays zur bayerischen Landeshauptstadt sowohl

im Zusammenhang als auch in wichtigen einzelnen Aspekten. Dabei kommt die Schilderung der Rezeption von Mays Schaffen nach seinem Ableben ebenfalls nicht zu kurz. Es erweist sich, dass kaum eine andere Stadt in Deutschland so eng mit der Popularisierung der May'schen Werke durch die modernen Medien verknüpft ist, wie München.

Den besten Einstieg in das Thema „May und München“ bietet der aus diesem Grund an den Anfang gestellte Aufsatz von Giesbert Damaschke, „*Am Schlimmsten aber war es dann in München ...*“. Hier werden Mays München-Aufenthalte anhand des vorliegenden Quellenmaterials akribisch nachgezeichnet, so manche Legende kritisch hinterfragt und der Verfasser gelangt zu einigen überraschenden Ergebnissen. Eine begleitende Zeitleiste lässt die Geschehnisse in chronologischer Reihenfolge nachvollziehen.

Der Herausgeber dieses Bandes interpretiert in seinem Beitrag *Der „May-Club München“ – ein Fanclub für Karl May* die Beziehung des Autors auf dem Höhepunkt seines Ruhms zu seinen glühendsten Verehrern als ein erstaunlich modern anmutendes Verhältnis zwischen Star und Fans. Das Phänomen eines Fanclubs im Jahre 1897 für einen lebenden Literaten dürfte in der deutschen Literaturgeschichte wohl einmalig sein und gibt Raum für Überlegungen zu den Werbestrategien, die Mays Starruhm begründeten und zur Rezeption des „Markenartikels“ May durch seine Verehrer.

Markus Böswirth greift in seiner Abhandlung „*Sie haben ein Recht ... auf Bayern und München stolz zu sein!*“ als Motto das eingangs erwähnte Briefzitat auf und beschreibt die Geschichte der Beziehung des Autors zum damals in Bayern regierenden Königshaus Wittelsbach. Er lässt dabei durchscheinen, was es für das ehemals „unwürdige Glied des Lehrerstandes“ an persönlicher Aufwertung bedeutet haben muss, nun in höchsten Kreisen hofiert und umschwärmelt zu werden, somit seine Herkunft aus niedrigsten Verhältnissen und seine unrühmliche Vergangenheit als Zuchthäusler endlich abgeschüttelt zu haben.

Dass der wichtigste Bearbeiter und sogar gelegentliche „Fortschreiber“ von Karl Mays Werken (u.a. *In Mekka*) aus München-Haidhausen stammte und trotz seiner umfangreichen Tätigkeit für den Karl-May-Verlag zwischen 1921 und 1948 „ganz nebenbei“ in der Landeshauptstadt auch einer Tätigkeit als Geistlicher nachging, bringt Ludwig Stimpfle in seinem Kapitel *Franz Kandolf: Ein Münchner „Karl-May-Apostel“* dem Leser durch eine Fülle von biografischem Material und viel Originalton auf anschauliche Weise nahe.

Stefan Wunderlich schlägt schließlich ein völlig anderes Kapitel der Karl-May-Rezeption in München auf. Sein Beitrag *Von bayerischen Cowboys, Künstlern und Indianern* berichtet

plastisch von einer frühen Karl-May-Szene im München der 1930er-Jahre, in der sich Künstler, Buchhändler und Sammler indianischer Kunst mit Karl May-Verehrern auf Veranstaltungen des „Cowboy Clubs München“ trafen und austauschten.

Nicolas Finke gelingt es in seinem abschließenden Beitrag über *Winnetou zwischen Flaucher, Deutschem Theater und Mathäser-Filmpalast* schließlich, den Bogen der Dramatisierungen von Karl-May-Werken von den ganz frühen Bühnenaufführungen bis zu den Verfilmungen und Freilichtbühnen der Gegenwart zu schlagen. München war eben nicht nur Mays Lieblingsstadt, May war auch immer ein Münchner Lieblingsautor, an dem sich so unterschiedliche Protagonisten wie Hermann Dimmler, Hans-Jürgen Syberberg oder Michael „Bully“ Herbig abgearbeitet haben.

Die zwischen die einzelnen Kapitel gestreuten Schlaglichter auf Münchner „May-Orte“ zeigen die großen Veränderungen im Stadtbild seit den Tagen der München-Besuche des Schriftstellers. Viele originale Schauplätze der Auftritte des Autors sind verschwunden oder durch Neubauten ersetzt. Artikel über das Hotel Trefler oder das Café Luitpold beschreiben also eine verlorene Münchner Vergangenheit, die nicht nur mit dem Namen May verknüpft ist. Manchem dürfte hingegen unbekannt sein, dass in der Königsgruft der Michaelskirche in der Fußgängerzone auch heute noch das Grab eines leibhaften Karl-May-Helden besucht und bewundert werden kann: Es handelt sich um die letzte Ruhestätte König Ludwigs II., dem der Schriftsteller in seinem Fortsetzungsroman *Der Weg zum Glück* ein literarisches Denkmal gesetzt hat.

So mancher Aspekt von Mays München-Beziehungen wurde in diesem Buch nur am Rande gestreift oder gar völlig vernachlässigt. Die Beiträger hoffen, dadurch weitere Forschung zum Thema anzuregen und so dem Anspruch von Siegfried Augustin gerecht zu werden, dem dieser Band gewidmet ist.

München, im Sommer 2022

Wieland Schnürch

HÔTEL GARNI
VON IGNAZ LEINFELDER IN MÜNCHEN.



HÔTEL GARNI
A MUNIC.

FURNISHED HOTEL
AT MUNICH.

Das Hotel Leinfelder im Jahr seiner Eröffnung 1853

Freuden und Leiden in München – das Hotel Leinfelder

Von Stefan Wunderlich

Bei seinen Aufenthalten in München bevorzugte Karl May besonders das Hotel Leinfelder. Der erste Besuch erfolgte vom 29. bis 31. Juli 1900 auf der Rückkehr von seiner großen Orientreise. Zwei Jahre später war Karl May mit seiner ersten Ehefrau Emma und seiner späteren zweiten Frau Klara vom 22. bis 27. August 1902 Guest im Leinfelder. Es wurden drei Zimmer (mit Verbindungstür) bezogen. Bei diesem Aufenthalt kam es zum endgültigen Bruch zwischen den Eheleuten, Emma willigte hier in die Scheidung ein.

1907, vom 11. bis 19. September, logierte Karl May mit seiner zweiten Ehefrau Klara zu einer Aussprache mit Carl Muth, einem seiner scharfen Kritiker, wiederum hier. Ein letztes Mal besuchte er am 9. Dezember 1909 das Hotel bei der Heimreise von Augsburg, wo er seinen Vortrag „Sitara, das Land der Menschheitsseele“ gehalten hatte.

Ignaz Leinfelder eröffnete am 1. Oktober 1853 in einem umgebauten ehemaligen Adelspalais das Hotel Leinfelder, anfangs mit 50 Zimmern als Hotel Garni geführt. Der Ort, an dem sich das Hotel befand, wechselte seine Benennung von ursprünglich Dultplatz später in Karlsplatz (Hausnummer 1 und 2), Maximiliansplatz (Nr. 26) und schließlich Lenbachplatz (Nr. 9).



Kofferaufkleber des Hotels Leinfelder

München – Lenbachplatz mit Künstlerhaus u. Synagoge



Das Hotel Leinfelder (rechts) um 1900

Nur wenige Gehminuten vom Hauptbahnhof entfernt und gegenüber des Botanischen Gartens gelegen, gewann das Hotel mit der Einweihung des Glaspalasts (1854) auf dem Gelände des Botanischen Gartens an Attraktivität. Bis zur Jahrhundertwende wurde wiederholt um- und angebaut, das erweiterte Zimmerangebot wuchs schließlich auf 200 Betten an. In unmittelbarer Nachbarschaft entstanden die Münchner Haupt-Synagoge (eingeweiht 1887) und das Künstlerhaus (eröffnet 1900). Um 1900 wurde das Hotel Leinfelder von J. Schwarz sen. geführt, ab 1910 übernahmen es seine Söhne, der Name Leinfelder blieb erhalten. Als Hotel „Ersten Ranges“ in der Preistufe „B“ mit dem Zusatz „gelobt“ erschien das Leinfelder in den Reiseführern bis in die 1930er-Jahre. Im Zweiten Weltkrieg wurde das historische Gebäude zerstört, womit die Geschichte des Hotel Leinfelder endete. Heute steht an der Stelle ein gesichtsloser Neubau der frühen Nachkriegszeit.

„Am Schlimmsten aber war es dann in München ...“

Von Giesbert Damaschke

Von Mitte Mai bis Mitte Juli 1897 unternehmen Karl May und seine Frau Emma eine ausgedehnte Rundreise durch Deutschland, die sie am Sonntag, den 4. Juli 1897, auch nach München führt. Hier logiert das Ehepaar im zentral gelegenen Hotel Trefler in der Sonnenstraße. Die Mays bleiben bis zum 10. Juli in der bayerischen Residenzstadt, danach setzen sie ihre Reise nach Regensburg fort, über Chomutov und Dresden geht es anschließend wieder zurück nach Radebeul.

„Herr Dr. Karl May (Old Shatterhand)“

Kurz nach der Ankunft Mays erscheint am Montag, den 5. Juli 1897, in der Kleinanzeigen-Beilage der *Münchner Neuesten Nachrichten* eine etwas ungewöhnliche Anzeige: Umgeben von Werbung für „Gummi-, Bade- u. Reise-Artikel“, „Schad's Fahrschulen“, „Herren-Anzüge“, „Eisschränke Sigmund Koch“, „Haltbares Gebäck für den Landaufenthalt“ und „Große Gelegenheitskäufe für die Reise“, kann man dort lesen, dass „Herr Dr. Karl May (Old Shatterhand), der berühmte Weltreisende und Schriftsteller“ im Hotel Trefler abgestiegen ist.

Glaubt man Karl May, dann hat ihn die Anzeige in den *Münchner Neuesten Nachrichten* überrascht, wurde sein Besuch in München doch angeblich ohne sein Wissen annonciert.

So schreibt er an seinen Freund Emil Seyler am 12. August 1897 über seinen Besuch in München: „Am ersten Abend entdeckte mich ein dortiger Buchhändler im Hôtel und ließ es ohne mein Wissen in die Zeitungen setzen, daß May da sei.“ Ähnlich heißt es in einem Brief an seinen Verleger Friedrich Ernst Fehsenfeld vom 22. September 1897: „Ein Buchhändler ließ es in die Blätter setzen, daß ich da sei.“

Auch wenn der von May gewählte Plural – „die Zeitungen“, „die Blätter“ – ein wenig verwundert (erschien die Anzeige doch nicht in mehreren Zeitungen, sondern nur in den *Münchner*

1897

- 3. Juli 1897 Karl und Emma May unternehmen eine Dampferfahrt auf dem Starnberger See.
- 4. Juli 1897 Mays treffen in München ein, wo er bald erkannt wird. Josef Weigl besucht May im Hotel Trefler und ist so beeindruckt, dass er den „May-Club“ gründet.

Neuesten Nachrichten), mag seine Behauptung, ein fürwitziger Buchhändler habe sie ohne sein Wissen aufgegeben, plausibel klingen. Allerdings passt diese Behauptung so gar nicht zum Text der Anzeige. Denn diese vermeldet nicht nur Mays Anwesenheit, sondern gibt überdies bekannt, dass dieser im Hotel Trefler nach Anmeldung „für seine Leserinnen und Leser zu sprechen“ sei, und zwar am „Montag Nachmittag 3 bis 6 Uhr“. Unterzeichnet haben diese Anzeige „Mehrere seiner Verehrer“, die ausdrücklich darauf hinweisen, dass sich May „auf unsere Bitte“ zu den Besuchszeiten bereit erklärt habe.

Ein zufällig anwesender Buchhändler hätte eine solche Anzeige wohl kaum und schon gleich gar nicht ohne Rücksprache mit Karl May aufgegeben. Er gehört damit ebenso ins Reich der Legenden wie Mays Behauptung, er habe von dieser Anzeige nichts gewusst – er hat die Anzeige nicht nur gekannt, er hat sie vermutlich selbst aufgegeben, ließ er doch ähnliche Anzeigen bei seinen Besuchen in Köln (Juni 1897) und Prag (Februar 1898) schalten.

Doch wer auch immer Mays Anwesenheit in München und sein Hotel über die Anzeige bekannt gemacht haben mag – sie zeigt die wohl beabsichtigte Wirkung. So berichtet May in einem Brief an Fehsenfeld vom 27. Juli 1897 über seinen Aufenthalt in München in einer Mischung aus triumphierenden Stolz und koketter Klage über die Anstrengungen:

„Dann werden Sie die Münchner Blätter gelesen haben: „Karl May in München“: Erster Tag: über 900 Besuche, zweiter Tag über 600 dritter wieder über 800. Bin gegen Abend zur Seitentür hinaus entflohen. Dann standen die Gymnasiasten, um Autogramms zu erjagen, in solchen Massen vor dem Hôtel Trefler, daß die Tramway nicht hindurchkonnte und der Portier sie mit dem Schlauch auseinanderspritzen mußte. Thatsache!!!“.

Wenn so demonstrativ mit Unterstrichung und gleich drei Ausrufezeichen die Echtheit der Erzählung beteuert wird, sind vielleicht Zweifel am Wahrheitsgehalt der so bekräftigten Aussage angebracht; auch mag man sich fragen, warum Fehsenfeld in Freiburg nun ausgerechnet die Zeitungen aus dem gut 400 Wegkilometer entfernten München gelesen haben soll. Aber ganz ähnlich klingt es in einem Brief Mays an Emil Seyler vom 12. August 1897:

„Am Schlimmsten aber war es dann in München, geradezu unglaublich! [...] Am andern Mittag hatte ich schon über 600 Briefe und Karten mit Besuchsanmeldungen. Von Nachm.

5. Juli 1897 In den *Münchner Neuesten Nachrichten* erscheint eine von May aufgegebene Annonce, die seine Anwesenheit bekannt gibt. Es kommt zu Massenaudienzen mit mehreren Hundert Personen im Hotel Trefler.

2 bis Abends 1 Uhr gegen 900 Besuche, am nächsten Tage über 600, am folgenden über 800; dann riß ich aus. Während ich hunderte von Lesern (hohe Offiziere, Grafen, Barone mit ihren Squaws bis herunter zum Arbeiter) im Saale hatte, mußte ich alle zehn Minuten auf den Balkon treten, um mich der unten stehenden Menge zu zeigen und sie zu grüßen. Glaube es mir, so unglaublich es ist; aber es wurde auch von den Zeitungen gebracht: Die kleineren Gymnasiasten etc. standen so dicht vor dem Hôtel, daß die Tramway nicht durchkonnte und es keine andere Hilfe gab, als sie per Wasserschlauch auseinanderzuspritzen. Die Zeitungen sagten, selbst der Prinzregent habe in München nie so ein Aufsehen erregt wie May.“

Und da man es bekanntlich dreimal sagen muss, legt May in einem Brief an Fehsenfeld vom 22. September 1897 noch einmal nach:

„In München war es ganz toll. Ein Buchhändler ließ es in die Blätter setzen, daß ich da sei. Die Folge war 1^{ter} Tag von Nachmittag 2 – Nachts 1 Uhr über 900 Besuche, 2^{ter} Tag über 600, dritter Tag wieder ca. 900, außer den Klöstern und Gymnasien, wohin ich eingeladen wurde. Es war kein Platz mehr im Saale; auf der Straße standen die Leser zu hunderten; ich mußte alle 10 Minuten auf den Balkon, um die Leute wie ein König zu begrüßen. Endlich konnte keine Pferdebahn mehr durch; der Polizei achtete man nicht, so daß die Menge schließlich per Schlauch auseinandergespritzt werden mußte. Das ist keine Unwahrheit; ich kann Ihnen die Zeitungsberichte vorlegen, in denen dies erzählt und dann gesagt wird, daß kein König und kein Prinzregent in seiner Residenz München solches Aufsehen erregt habe wie dieser eine Privatmann Dr. May.“

Diesen Briefzeugnissen Karl Mays über seinen ersten Besuch in München lässt sich noch eine ähnliche Schilderung Emma Mays in einem Brief an ihre Freundin Agnes Seyler zur Seite stellen. Ihr schreibt sie am 14. Juli 1897:

„Denke Dir, nur in München am Montag von 3 Uhr Nachmittags bis 1 Uhr Nachts über 800 Leser, Dienstag über 600. Mittwoch wieder über 600 Unterschriften; dann sind wir heimlich ausgerissen, nach Regensburg, wo es aber auch gleich wieder los ging.“

Das klingt alles so, als sei Mays Besuch Stadtgespräch gewesen, der Besucherandrang unüberschaubar, und als hätten die Münchner Zeitungen ausführlich über Mays Anwesenheit

- 6. Juli 1897 Weitere Massenaudienzen, im *Bayerischen Kurier* erscheint ein längerer Artikel über Mays Aufenthalt.
- 7. Juli 1897 May empfängt erneut Hunderte von Besuchern. Er schreibt einen Leserbrief an den *Bayerischen Kurier*, in dem er die „Old-Shatterhand-Legende“ aufrechterhält.

berichtet. Nur leider lassen sich Mays Behauptungen nicht zuverlässig verifizieren. Sein Besuch sorgte unter seinen Münchner Lesern zweifellos für Aufsehen, aber ganz so arg, wie May es so lebhaft bezeugt, war es am Ende wohl doch nicht.

So ist etwa der *Münchener Allgemeinen Zeitung* sein Besuch keine Erwähnung wert, und auch die *Münchener Neuesten Nachrichten*, eine der größten und wichtigsten süddeutschen Zeitungen, bringen außer der wohl von May selbst aufgegebenen Anzeige keinen Hinweis auf seine Anwesenheit. Lediglich im *Bayerischen Kurier* erscheinen zwei Artikel zu Mays Besuch: Am 6. Juli berichtet man dort über „Karl May in München“, nach Mays Abreise erscheint am 10. Juli der Beitrag „Nachträgliches über Karl May“.

Hier finden sich zwar auch nicht die Berichte, auf die May sich explizit beruft – weder steht hier etwas vom Einsatz einer Wasserspritze als letztem Mittel gegen die Menschenmassen, noch darüber, ihm sei wie einem König gehuldigt worden –, doch dafür kann man die Beschreibung einer kleinen Szene lesen, die die reale Grundlage für Mays ausschmückende Berichte sein mag:

„Unterdessen hatte sich auf der Straße und dem Trottoir vor dem Hotel Trefler eine wohl hundertköpfige Schaar von Lateinschülern eingefunden und als Karl May auf den Balkon trat, da wurden Hüte und Tücher geschwenkt und man sah es den Jungen an, wie stolz sie darauf waren, vor ‚Old Shatterhand‘ stehen zu dürfen. Als aber in seinem Auftrag der Portier Visitenkarten vertheilte, auf die Karl May seinen Namen geschrieben hatte, da kannte die Freude seiner jugendlichen Verehrer keine Grenzen mehr.“

Doch auch wenn May bei den Schilderungen seiner Münchner Erlebnisse offensichtlich zu deutlichen Übertreibungen neigt, heißt dies nicht, dass sie völlig aus der Luft gegriffen wären und sich nur der für May in dieser Zeit typischen, fantastischen Überhöhung der Realität verdankten.

Für den Plural der Münchner Zeitungen, die angeblich über seine Anwesenheit ausführlich berichtet haben, kann man immerhin gutmütig anführen, dass der *Bayerische Kurier* 1890 mit dem *Münchener Fremdenblatt* zusammengelegt wurde und zumindest hier die Mehrzahl nicht ganz fehl am Platze ist. Für die Spritzengeschichte – die May übrigens laut Ansgar Pöllman auch am 16. Juli 1897 in einem Telegramm „an eine hochgestellte Dame“ erwähnt („in München mußten die Leser per Spritze vom Hotel entfernt werden“) – haben wir zwar nur Mays Wort,

8. Juli 1897 May verbringt den Tag im kleineren Kreis seiner Bewunderer im Schleibinger Keller.
9. Juli 1897 Erneutes Treffen mit seinen Lesern im kleinen Kreis.
10. Juli 1897 Karl und Emma May fahren weiter nach Regensburg, im *Bayerischen Kurier* erscheint ein längerer Bericht über seinen Aufenthalt.

aber es ist gut möglich, dass sie einen realen Kern hat, wenn es realiter vielleicht auch nicht so dramatisch und effektvoll zuging, wie es bei ihm klingt.

Denn dass sein Besuch für einigen Trubel gesorgt hat, dass es zu regelrechten Massenaudienzen mit mehreren hundert Besuchern am Tag kam: das legen auch andere Quellen nah. Sie fallen in ihrer Schilderung zwar nüchtern aus als bei May, aber ein wenig Übertreibung kann man dem „sächsischen Phantasten“, der sich aus dem „niedrigsten, tiefsten Ardistan“ als „Lieblingskind der Not, der Sorge, des Kummers“ zu einem der erfolgreichsten deutschen Schriftsteller emporgeschrieben hatte, und der nun, in der zweiten Hälfte der 1890er-Jahre, die Früchte seiner Arbeit nicht nur in finanzieller Hinsicht, sondern – für den ehemaligen sozial geächteten Sträfling weit wichtiger noch – in Form von Anerkennung und gesellschaftlicher Akzeptanz ernten konnte, ruhig zugestehen.

So heißt es im *Bayerischen Kurier* am Dienstag, den 6. Juli 1897:

„Am Montag Nachmittags versammelte sich von 3 Uhr ab eine große, im Ganzen mehrere Hundert Personen zählende Menge von Verehrern des rasch zur Berühmtheit emporgestiegenen Weltreisenden und Schriftstellers Dr. Karl May im Speisesaal des Hotels Trefler, um dem beliebten Reiseroman-Schriftsteller von Angesicht zu Angesicht gegenüber zu treten, um ihm ihre Huldigung darzubringen.“

Neben dem Bericht im *Bayerischen Kurier* gibt es noch weitere Zeitzeugen, die in jugendlichen Jahren May im Hotel Trefler besucht und ihre Erinnerungen später niedergeschrieben haben: Max Casella, Ernst Weber und Joseph Bernhart.

Bei Max Casella klingt die Erinnerung an den Termin, den er als 18-Jähriger bei May hatte, noch einigermaßen moderat:

„Bei der Gelegenheit fällt mir eine persönliche Begegnung mit Karl May ein, die ich am 5. Juli 1897 (in meiner Jugendzeit) im Hotel Trefler in München hatte: er war hier, nach Ankündigung in einer Tageszeitung, für seine Leser auf der Durchreise zu sprechen. Ich führte damals ein Tagebuch (Jugenderscheinung!) und nach den noch am gleichen Abend gemachten Einträgen verließ die dieser Unterredung folgendermaßen: Eine Menge von Leuten, besonders ganz junge Schüler, waren erschienen, allen stand er Rede und Antwort.“

1898

24. März 1898 Karl und Emma May treffen in München ein und werden von Vertretern des May-Clubs empfangen. Mays wohnen erneut im Hotel Trefler, wo man sich abends mit Mitgliedern des May-Klubs trifft.

Karl May in München.

Am Montag Nachmittags versammelte sich von 3 Uhr ab eine große, im Ganzen mehrere Hundert Personen zählende Menge von Verehrern des rasch zur Berühmtheit emporgestiegenen Weltreisenden und Schriftstellers Dr. Karl May im Speisesaal des Hotels Tresler, um dem beliebten Reiseroman-Schriftsteller von Augsberg zu Ansehen gegenüber zu treten, um ihm ihre Huldigung darzubringen. Nicht etwa, bloss die jugendliche Jugend, nein, sondern viele gereiste Männer und auch zahlreiche Damen waren im Auditorium zu bewundern. Dr. May, der bekanntlich alle Weltreise bereist und nun seine Reisen in einem Stile beschrieben hat, der Wahrheit und Dichtung in ausdruckender, packender Form vereint, schilderte Nachmittags in ausführlicher Weise einzelne Episoden aus seinen Reisen, verlas chinesische Texte und stand Rede und Antwort auf alle Fragen, die man aus dem Kreise der Zuhörer an ihn stellte. Gegen halb 8 Uhr Abends stand die erste Audienz ihr Ende. Von 8 Uhr Abends ab sammelte sich wiederum im Speisesaal, ein aus Männern geprägter Alters zusammengesetztes Auditorium, um beide Ansichtsläufe des gefeierten Schriftstellers über seine Lebengewohnheiten, seine Art zu reisen, die Qualität seiner Waffen &c. entgegenzusezten, beiläufig selbst dem Schriftsteller Anholteten und Schilderungen vor der Wirkung seiner Schriften zur Kenntnis zu bringen. So erzählte Karl May seinen lauschenden Verehrern, er empfange täglich 40 bis 60 Briefe mit allen möglichen Ausliegen. Eine Frau habe ihm ein Pfändungsprotokoll in Höhe von 600 fl. d.W. zur Auslösung geschickt; eine andere ihm dagegen regesamtete Erbsparnisse, bestehend in einem alten österreichischen Guldenstück mit der Bitte um seine Photographic zugesandt. Bezuglich seiner Lebengewohnheiten teilte Redner mit, er sei gewöhnt, Nachts um 1 Uhr zu Abend zu speisen, da er auf seinen Reisen stets, bevor er einen Platz für das Nachtlager wähle, sich gewöhnt habe, dessen Umgebung in weitem Umkreise zu durchsuchen und erst dann zu Abend zu essen. Drollige Anholteten erzählte der beliebte Romancier von den verschledneten Versuchen seiner Verehrer, Posten von seinem Vorstügen, starken Kopfhaar zu erhalten. Auch von seinen Reisen, sowohl den bereits gemachten als den noch geplanten (2) Reisen gab Redner Wünsche

zum Besten. So teilte er mit, er werde heut im Herbst von Dresden aus seine 22. Reise und zwar nach Nordamerika antreten, das Grab seines treuen Wassengenossen und ehemaligen Geliebten Winiton besuchen und dann seine wundervolle Henry-Repetirbüchse, mit der er nach seiner Versicherung 100 Schüsse per Minute abzugeben vermag, ohne daß der Lauf heiß wird, dem deutschen Kaiser für Militär Zwecke zur Verfügung stellen. Von dem verstorbenen Erfinder Henry geht bekanntlich die Sage, er habe seine Erfindung, die übrigens einfach sein soll wie das Ei des Columbus, deßhalb nicht ausgeführt, weil sie alle Kultur vernichten würde. Nur an Karl May soll er sein Geheimnis mitgetheilt und gemeinsam mit demselben an der Verdolkmung seiner Erfindung gearbeitet haben. Die Sache klingt etwas geheimnischvoll. Das Gewehr soll nämlich zwei Läufe, übereinander gezogen, wie dies bei Kanonenläufen der Fall ist, zeigen und zwischen beiden Läufen soll sich ein warme absorbirendes Füllmaterial befinden. Das Kaliber des Geschosse soll so klein sein, daß Karl May in seinem Patronengürtel 1728 Patronen (1) mit sich zu führen vermöge. — In entzückten Worten äußerte sich Redner über die Art und Weise, wie die europäischen Kulturstölzer bei den sogenannten „wilden“ Völkern zuerst mit dem Kreuz, dann mit Kanonen, mit Blättern, Syphilis und Schnaps sich einführen, und schilderte ausführlich das Verhalten der Amerikaner gegen diejenigen Indianerstämmen, in deren Reservation etwa eine Goldader oder ein Kohlenlager gefunden wird: Sie drängen sie ohne Weiteres hinaus, Widerstand leistende schließen sie nieder! Den Apache (Apache-Indianer), die deshalb Kriegsgedanken gegen die Union hegten, will Redner auf seiner nächsten Reise davon abrufen, mit einem solchen Gegner anzutinden. — Von seinen weiteren Plänen wird die May-Verehrer unter unsrer Lesern wohl der eine am meisten Interessiren, daß er „Winiton“, diesen effektvollen Reiseroman, dramatisiren und auf die Bühne bringen will. — Was das Exterieur Karl Mays betrifft, so ist er von mittelgroßer, kräftiger Statur. Der nach unten spitz zulauende Kopf zeigt eine breite, auf Willensstärke deutende Stirn. Als Kind war Karl May blind (1) und sehr schwächlich, vom 7. Jahre an begann die Konstitution sich zu kräftigen und das Augenleiden zu verschwinden.